

apriorischer, sondern auch empirischer Vorstellungen. Dies ist eine von den Lehren, die Kant sehr gründlich entwickelt hat, und eine Lehre, die er bei Gelegenheit seiner Erörterungen über die Gemeinschaft zwischen Seele und Leib, wie die früherhin citirten Stellen aus seinen nachgeschriebenen Vorträgen darthuen, bis in ihre letzte Folge zum Abschluß brachte. Jene davon abweichende unrichtige Behauptung ist ein Zeugniß dafür, daß Kant in seinen Vorträgen — vielleicht aus allzu willfähriger Rücksichtnahme auf die Fassungskraft seiner Zuhörer — mitunter Aeußerungen fallen ließ, bei denen seine wirkliche Ansicht zu Schaden kam.

Beachtenswerth ist auch, daß die Auseinandersetzung über die Frage nach der Weltschöpfung in der Nachschrift von 1794/95 eine auffällige Uebereinstimmung mit derjenigen hat, die auf S. 326—330 der Pölitz'schen Ausgabe der Metaphysik in der „angewandten rationalen Theologie“ zu lesen ist. Ja vielleicht wird hier einfacher und klarer, als in der Nachschrift von 1794/95 einem mit den Antinomien nicht vertrauten Bewußtsein die Lösung der Frage durch die Sätze geboten: „Wir können „unsere Begriffe nicht aus dem Raum und aus der Zeit „herausbringen“ (S. 329).“ Wenn wir uns vorstellen, der Urheber „habe nicht angefangen zu handeln; dann wäre die Welt von „Ewigkeit eine Wirkung von ihm. Hat er aber angefangen zu „handeln; so muß die Ursache, warum Gott angefangen hat zu „handeln, von etwas bestimmt worden seyn. Wir können also „hier nichts Bestimmtes sagen, und auf beiden Seiten nichts „Positives ausmachen, sondern nur negativ verfahren, und sagen: „Die Welt hat eine Ursache, und mehr brauchen wir „auch nicht zu der rationalen Theologie und zu der „natürlichen Religion“ (S. 328.).

Wenigstens deutet diese Lösung die Schwierigkeiten der vierten Antinomie bestimmter an, als die in der Nachschrift von 1794/95, welche jene Schwierigkeiten nur sehr unbestimmt mit den Worten berührt: „Nach unseren Vorstellungen von den Erscheinungen der Dinge finden wir schlechthin überall einen